

**JAN BEINSSSEN**

# Todesfrauen

*Kriminalroman*

**TAXI**

Original

**GMEINER**



**JAN BEINSEN**  
Todesfrauen

**IN DER FALLE** Nürnberg, 1993. Antiquitätenhändlerin Gabriele Doberstein erhält ein vielversprechendes Angebot: Vladi, ein Taxifahrer mit serbischen Wurzeln, berichtet ihr von einer Gemäldesammlung, die seinen Verwandten in den Wirren des Jugoslawienkonflikts als Kriegsbeute in die Hände fiel. Er bietet ihr an, sie gegen einen geringen Vermittlungsanteil in den Besitz dieser Gemälde zu bringen.

Gabriele wittert ein schnelles und risikoarmes Geschäft. Sie beschließt, Vladis Naivität auszunutzen, sich die wertvollen Bilder anzueignen und ihn mit einem Almosen abzuspeisen.

Um nicht Gefahr zu laufen, dass die wertvolle Sammlung deutschen Fahndern in die Hände fällt, fahren Gabriele und ihre Freundin Sina Rubov für die Übergabe auf den Truppenübungsplatz Grafenwöhr in der Oberpfalz. Doch dort erwartet sie eine unangenehme Überraschung. Viel zu spät bemerken die beiden Frauen, dass sie in eine Falle gelockt wurden ...



*Jan Beißer, geboren 1965 in Stadthagen, studierte Germanistik und arbeitete viele Jahre in großen Zeitungsredaktionen. Seit 1993 lebt er als Journalist und Autor in Nürnberg. Bisläng hat er acht Kriminalromane veröffentlicht, bekannt wurde er vor allem durch seine beliebte Paul-Flemming-Serie. Der Roman »Todesfrauen« ist der dritte Teil seiner Krimiserie um das ungleiche Ermittler-Duo Gabriele Doberstein und Sina Rubov.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Goldfrauen (2010)

Feuerfrauen (2010)

**JAN BEINSSEN**

# Todesfrauen

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
& Auflage 201'

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung/Korrekturen: Julia Franze / Sven Lang  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: kaibieler / photocase.com  
ISBN 978-3-8392-3753-3

*Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*



# 1

*Nürnberg, im Spätsommer 1993*

Der Mercedes, der vor ihrem Antiquitätengeschäft in der Pirckheimerstraße stand, war ihr ein Dorn im Auge. Er trug die gleiche beige Lackierung wie alle Taxen, aber er sah heruntergekommen aus, war schmutzbespritzt und hatte sogar den Stern auf dem Kühler eingebüßt. Kurzum ein Schandfleck, der ausgerechnet bei Gabriele Doberstein vor der Tür parkte und womöglich die Kundschaft abschreckte!

Auch der Fahrer machte einen verlotterten Eindruck: Der junge Mann war für Gabrieles Geschmack viel zu leger gekleidet: ausgelatschte Turnschuhe, abgewetzte Jeans und ausgebeulte Lederjacke. Sein schwarzes Haar war fransig, Wangen und Kinn seit mindestens drei Tagen unrasiert.

Dass Gabriele sowohl den Mercedes vor ihrem Laden als auch den Chauffeur in ihrer Teeküche duldete, hatte zwei Gründe: Zum einen war Vladi ein Charmeur. Seine blassblauen Augen, die einen starken Kontrast zu seinem Haar und dem dunklen Teint bildeten, strahlten verschmitzte Intelligenz aus und schmeichelten Gabriele ebenso, wie es Vladis Worte taten. Dass er es nahezu perfekt verstand, eine Dame reiferen Jahrgangs zu umgarnen, war jedoch



der schwächere der beiden Gründe, denn Gabriele war inzwischen erfahren genug, um die Männerwelt zu durchschauen und sich nicht auf simples Kokettieren einzulassen.

Als wesentlich schwergewichtiger erwies sich der zweite Grund, den Vladi aufgetischt hatte wie ein Mehr-Gänge-Menü in einem erlesenen Restaurant – und in gewisser Weise war die Nachricht für Gabriele ähnlich köstlich wie ein delikates Essen und regte ihren Appetit an. Allerdings nicht auf Delikatessen aus der Küche, sondern auf Kunst.

Vladi war ein flüchtiger Bekannter, der Gabriele und ihre beste Freundin Sina Rubov ab und zu in seinem Taxi gefahren hatte. Sie wussten, dass er gegen einen kleinen Aufpreis auch Touren unternahm, die zu fragwürdigen Zielen führten, und selbst vor einer Verfolgungsfahrt nicht zurückscheute. So hatte Gabriele seine Visitenkarte aufbewahrt und ihn hin und wieder angerufen, wenn sie mal einen Deal mit Antiquitäten plante, der nicht ganz legal war oder aus steuertechnischen Gründen nachts und heimlich erfolgen musste. Vladi zeigte sich stets als zuverlässig und verschwiegen. Und er war schnell zur Stelle, wenn man ihn rief.

Heute Abend aber hatte Gabriele ihn nicht gerufen. Er war völlig überraschend kurz vor Geschäftschluss aufgetaucht, hatte um ein Gespräch gebeten und sich von ihr in den hinteren Teil des Ladens führen lassen, wo Gabriele ein kleines Rückzugsrefugium

eingrichtet hatte, das durch einen Vorhang vom Verkaufsraum getrennt blieb.

Nun saß er ihr gegenüber und holte weit aus. »Ich habe immer noch die besten Verbindungen ins ganze Land«, brüstete er sich, wobei Gabriele ahnen konnte, dass er mit dem Land nicht seine neue Heimat, sondern das im Zerfall begriffene Jugoslawien meinte. »Trotz des Krieges bin ich jeden Urlaub dort. Meine Verwandten in Belgrad erklären mich für verrückt, weil ich mitten durchs Kriegsgebiet fahre, um sie zu besuchen. Aber ich sage denen: Es ist immer noch mein Land, und ich lasse mich in meiner Bewegungsfreiheit nicht durch territoriale Konflikte beschneiden.« Er lächelte wie ein spitzbübisches Kind, als er Dinge erzählte, die Gabriele später noch schwer im Magen liegen würden: »Meine letzte Tour habe ich in Zagreb gestartet. Von dort aus ging's durch entvölkerte Landstriche der Posavina, über neue Pseudogrenzen hinweg, vorbei an Ruinen, Minenfeldern und Friedhöfen nach Bosnien.«

»War das nicht sehr gefährlich für Sie?«, fragte Gabriele, wobei ihr bewusst wurde, wie wenig greifbar und transparent der ganze Balkankonflikt für sie war, obwohl man doch Tag für Tag in den Nachrichten darüber informiert wurde. Die einzige klare und deutliche Botschaft, die sie aus Zeitungen und Fernsehen aufgeschnappt hatte, bestand darin, dass die Serben in den Augen der Weltöffentlichkeit die Rolle der Bösen in diesem Krieg spielten und die anderen Volksgrup-

pen und ethnischen Minderheiten ihre Opfer darstellten. Vladi war Serbe – gehörte er damit automatisch zu den Bösen?

»Ich muss mich natürlich vorsehen und darf niemandem auf die Nase binden, wer ich bin und woher ich stamme. Aber woran – außer an meinen Papieren – sollten es die Leute denn merken?« Er sah sie mit seinem entwaffnend ehrlichen Blick an und grinste. »Wenn ich unterwegs bin und ein Wirtshaus finde, das noch nicht zerbombt oder zerschossen ist, setze ich mich hinein und bestelle mein Leibgericht, einen Lamnbraten. Der heißt auf serbisch jagnjetina und auf kroatisch janjetina. Daran zeigt sich doch, wie marginal der Unterschied zwischen unseren Kulturen ist. Jugoslawien ist ein ineinandergreifendes Gefüge, das man nicht mit Gewalt auseinanderreißen sollte. Hier, bei euch im Westen, wird aber leider viel zu sehr gegen eine Volksgruppe polemisiert, nämlich meine.«

»Zugegeben: Die Serben genießen zurzeit nicht den besten Ruf«, sagte Gabriele und bemühte sich, nicht an ethnische Säuberungen und Massenerschießungen zu denken, um ja keine Grundsatzdiskussion mit dem Taxifahrer anzufangen. Denn Gabrieles Rolle bestand nicht aus der einer Weltverbesserin, sondern aus der einer Geschäftsfrau. Wenn es sein musste, sogar einer knallharten Geschäftsfrau! »Kommen wir zurück auf den Punkt«, kürzte sie Vladis Schilderungen seiner Exkursionen durchs Kriegsgebiet ab. »Sie sind bei

Ihrer letzten Reise auf eine Quelle gestoßen, ist das richtig? Auf eine Quelle, aus der es Gemälde sprudelt, die auf den internationalen Listen der verschollenen Kunstwerke stehen?« Es fiel ihr schwer, ihre Neugierde länger zu zügeln. »Können Sie konkreter werden? Ein Beispiel nennen?«

Vladi seufzte. »Mir würde es leichter fallen, wenn wir das aufgesetzte Siezen lassen könnten. Bei konspirativen Verhandlungen muss man sich einfach duzen! Das ist das Minimum einer Vertrauensbasis.«

»Einverstanden«, sagte Gabriele ungeduldig. »Ich bin Gabi.« Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Vladi schlug ein, hielt die Hand fest und drückte Gabriele im gleichen Moment einen Kuss auf die Wange. »Und das ist die zweite vertrauensbildende Maßnahme«, erklärte er lächelnd, als sie ihn überrascht ansah.

Dann, endlich, rückte er mit der eigentlichen Botschaft heraus: Er berichtete von einer Fahrt in eine schwer kriegsgeschädigte Stadt, die er vor Abschluss des Deals jedoch nicht namentlich nennen wollte. Er beschrieb, wie er durch Zufall auf eine Gruppe serbischer Deserteure, bosnischer Landser und albanischer Grenzgänger gestoßen war, die in den Besitz eines Containers mit brisanter Fracht gelangt waren.

»Es handelt sich um einen Überseecontainer, der jetzt in einer Scheune steht«, führte Vladi aus. »Er befand sich auf dem Weg an die Küste, von wo aus ihn sein rechtmäßiger Eigentümer außer Landes schaffen

lassen wollte – obwohl von rechtmäßig wohl nicht die Rede sein kann, weil dieser Eigentümer selbst ein Verbrecher und der Inhalt samt und sonders zusammengestohlen worden war. Wie dem auch sei: Dieser bunte Haufen von Haudegen konnte die Ladung aufbringen und vorläufig unterstellen. Nun wollen die Männer ihre Beute zu Geld machen. Aber die meisten Bilder, die sich in dem Container stapeln, stehen auf internationalen Kunstfahndungslisten und sind für den Laien damit so gut wie unverkäuflich.« Er strahlte sie aus seinen hellblauen Augen an. »Damit kommst du ins Spiel!«

Gabriele ließ sich von seinem Lächeln trotz ihrer inneren Begeisterung nicht anstecken. Sie dachte an frühere Jugoslawienurlaube und an die heißen Sommer dort unten. Sehr sachlich fragte sie: »Zunächst das Wichtigste: Ist der Container klimatisiert?«

Vladi nickte eifrig. »Ja. Sie haben einen Generator angeschlossen, um die Anlage am Laufen zu halten. Und sie sind keine Vandalen. Alles ist noch immer fachgerecht verpackt und verstaut. Ich habe mich selbst davon überzeugt.«

»Also gut.« Gabriele setzte ihre Lesebrille auf und stützte anschließend ihr Kinn auf ihre gefalteten Hände. »Dann zeig mir doch mal die Liste mit den Namen der Bilder. Vielleicht kann ich das ein oder andere weitervermitteln.«

»Gern«, sagte Vladi und zog einen sorgsam gefalteten Bogen Papier aus seiner Lederjacke.

## 2

Eine knappe Stunde später saß Gabriele mit vor Aufregung hochrotem Kopf am Telefon und wartete ungeduldig, dass sich Sina Rubov melden würde. Vladi war mit dem Versprechen gegangen, sich schon bald mit weiteren Details und Kontaktdaten zu seinen Mittelsleuten zu melden. Nun brannte Gabriele darauf, die Neuigkeiten ihrer besten Freundin und Partnerin bei heiklen Geschäften wie diesen mitzuteilen.

Doch das junge Ding ließ sich Zeit! War sie etwa gar nicht zu Hause, sondern joggen oder bei ihrem dämlichen Aerobickurs, den sie neulich begonnen hatte? Gabriele war nahe dran, den Hörer auf die Gabel zu schmeißen, als das Freizeichen mit einem Klick unterbrochen wurde und die Stimme einer verschlafenen Sina erklang: »Pronto?«, meldete sie sich auf Italienisch, was wohl cool klingen sollte.

»Ich bin's, Kleines«, rief Gabriele in den Apparat. »Ich habe Arbeit für dich! Ich benötige dringend ein Dossier über den Balkankonflikt. Jedes Detail kann wichtig sein. Vor allem brauche ich verlässliche Informationen über die Sicherheitslage für Reisende aus dem Ausland.«

Zunächst herrschte Schweigen am anderen Ende der Leitung. Dann sagte Sina recht flapsig: »Gabi, du schlägst schon wieder deinen Kommandeurston-

fall an, der gefällt mir gar nicht. Wenn du was von mir willst, sag es vernünftig und wenigstens mit einer winzigen Prise Freundlichkeit.«

»Also gut.« Gabriele seufzte. »Das Ganze nochmal netter: Liebe Sina ...«

»Stopp!«, fuhr die andere dazwischen. »Nicht am Telefon. Ich will zumindest eine Tasse Kaffee von dir haben und ein paar von deinen leckeren Erdnusskekse, wenn du mich schon wieder ausnutzen willst.«

Wenig später kündigte die Türklingel Sinas Erscheinen an. Die junge Frau mit dem kastanienbraunen Kurzhaarschnitt war sportlich gekleidet, trug Bluejeans, Kapuzen-Sweatshirt und Freizeitschuhe. Sie grüßte flötend und schlenderte auf ihre Freundin zu, die sich in der hinteren Ecke des Ausstellungsraums über ein größeres Exponat beugte.

Sina kam näher und hielt Gabriele die aktuelle Ausgabe der Nürnberger Nachrichten unter die Nase. »Hast du schon gelesen?«, fragte sie. »Wir kriegen hohen Besuch. Der amerikanische Vizepräsident Al Gore kommt nach Nürnberg! Das ist doch endlich mal 'ne richtig große Sache für dieses verschlafene Nest, was?«

Gabriele antwortete nicht, sondern konzentrierte sich auf ihre Arbeit. Erst jetzt richtete Sina ihre Aufmerksamkeit auf das Ausstellungsstück und erkannte eine lebensgroße Figur des Gekreuzigten, die auf zwei nüchternen Blöcken ruhte. Es handelte sich um eine